

Rede zur 8. Dekade „Geriatrische Laienrede für Jüngere“

Friedrich SCHALLER

Was heute im Hörsaal 1 und 2 zu hören und zu sehen war, hat gezeigt, wie viel ich denen verdanke, die nun ihre Verdienste mir gutschreiben. Ohne Katalysator kommt zwar Produktion kaum in Gang, aber er selber produziert nichts oder nur wenig. So gesehen, erweist sich meine vorgebliche plurale Vaterschaft als schöne Fiktion. Wenn ich etwas Nützliches für meine Wissenschaft zustande gebracht habe, dann war es die Stimulation der Neugier in jungen Köpfen für mancherlei zoologische Rätsel in den Lebensräumen des Bodens, der Tropen und der Amazonasgewässer. Und ich hatte immer Glück mit meinen Weggefährten. Aus bescheidenen Anregungen haben sie originelle Studien zu machen verstanden. Und nicht wenige von ihnen haben schöne zoologische Entdeckungen gemacht. Welcher Naturforscher möchte nicht Entdecker sein, und sei es auch nur im Kleinen!

Wenn also hier einer Dank zu sagen hat, dann bin ich es, der 50 Jahre lang so viel Beschenke. Das gilt allen voran für Herrn Hannes PAULUS, der sich dieses Symposium ausgedacht hat, und für die Referenten, die in der Diversität ihrer Themen gezeigt haben, wie aufklärend und unterhaltsam zugleich unsere Zoologie sein kann.

Nun aber zu meinem Thema, das (im Gegensatz zu dem ausgesandten Programm) keine weiteren zoologischen Betrachtungen liefern soll, sondern einige lebens-technische Überlegungen, wie sie einem 80 Jahre alt gewordenen Biologen wohl zustehen. Im Untertitel habe ich sie locker als „geriatrische Laienrede“ bezeichnet. Als Laie darf man ja ein wenig auch dummes Zeug schwätzen.

Bevor ich aber mein Altersgeschwätz beginne, muss ich noch den Zufall loben, der es gewollt hat, dass heute in Wahrheit gar nicht mein Geburtstag ist, sondern der Geburtstag Brunhildens, jener Frau also, von der viele hier wissen, dass sie 50 Jahre lang mir alles war und gegeben hat, was mir mit meinem Y-Chromosom verwehrt bleiben musste. Alles teilte und machte sie mit mir ohne Vorbehalt und in stiller Selbstsicherheit. Ohne sie hätte ich mir vieles nicht leisten können.

Langweilen freilich durfte ich sie nicht, und das ist in 50 Jahren gar nicht so einfach gewesen. 3 Kinder, 8 Enkel, Hunderte Berggipfel in aller Welt, fast 1 Million Fahrkilometer im VW-Bus und noch mehr Flugkilometer rund um die Welt samt dichtem Natur- und Kunstgenuss – ich hoffe, sie hat's nie bereut, sich so strapaziös mit dem SCHALLER eingelassen zu haben. Ein Jammer, dass sie heute an ihrem 79. Geburtstag nicht dabei sein kann.

Eine der bedenklichsten, weil von den Betroffenen selten wahrgenommene, Alterserscheinung ist die zunehmende Schamlosigkeit. Nicht das primitive Nacktgetue, wie es uns neuerdings bei Love-Paraden und anderen ordinären Volksaufläufen geboten wird. Das ist Sache der Jugend, die damit allerdings – ohne es zu merken – die Seneszenz unserer Spätkultur sichtbar macht. Nein – die Schamlosigkeit des Alters zeigt sich darin, dass die Alternden von Dingen reden, über die sie zuvor schamvoll geschwiegen hätten. Die eigenen Organe und leiblichen Befindlichkeiten, das vorverlegte Wissen, das Unbehagen über eine zunehmend unverständlichere Mitwelt werden ihnen zu Endlos-The-

men. Als Zwischen-Stoßzeitkunde der Wiener Straßenbahn weiß ich, wovon ich spreche. Wien ist ja ein Seniorenasyl.

Es ist also folgerichtig, dass hier nun der alte SCHALLER von sich selber redet. In eineinhalb Stunden kann er das freilich nicht über sich als Ganzes. Er will nur über seine 8. Lebensdekade referieren und verbindet damit noch eine menschenfreundliche Absicht. Der Untertitel seiner Rede „Geriatrische Laienrede für Jüngere“ soll zum Ausdruck bringen, dass die so genannte Weisheit des Alters anderen Alten nichts nützt. Die haben schon alles oder vieles falsch oder auch richtig gemacht. Wenn Geriatrie als praktische Lebenskunde für Alte Sinn haben soll, muss sie rechtzeitig, und das heißt, den Jungen geboten werden!

In diesem Sinne biete ich hier also einen Bericht über meine letzten 10 Jahre, um zu zeigen, was sich auch noch zwischen 70 und 80 sinnvoll tun lässt.

Dabei ist natürlich die Sinnfrage entscheidend: Wer seine 50 bewussten Lebensjahre zuvor Grillen gesammelt oder Grundstücke gekauft hat, sollte es auch zwischen 70 und 80 tun. Sonst könnte es ihm leicht passieren, dass er Zweifel am bisherigen Tun bekommt – und das wäre doch eine schlichte, weil irreparable Katastrophe.

Von vornherein zeigt sich also, dass auch die beste geriatrische Praxis keinen rückwirkenden Wert hat. Möglicherweise lässt sich ja etwas, was man zwischen 20 und 30 versäumt oder verfehlt hat, zwischen 30 und 60 noch „reparieren“. Nach 60 oder gar nach 70 Jahren geht das nicht mehr, zumindest nicht mit der gleichen Lebensgefühlsdichte.

Der Witz des Lebens ist es doch, dass es eine Kette ist, deren Glieder in sich geschlossen sind. Die Kette ist lang. Wir aber sind nur die kurz geschlossenen Glieder.

Aber – ich rede ja hier nicht als Philosoph (obwohl mich meine Wiener Alma Mater einst noch an ihre Philosophische Fakultät berufen hat). Ich bin nur ein Zoologe, der sich 60 Jahre lang neugierig und vergnügt mit den animalischen Facetten des irdischen Lebens befasst hat.

Womit schon gesagt ist, dass ich das auch in der letzten Dekade getan habe. Kurz vor und nach meinem 70. Geburtstag ist mir dabei noch eine besondere Traumerfüllung beschieden gewesen. Ich bin auf Einladung von Gottfried HEMPEL mit der „Polarstern“ in die Antarktis gekommen, konnte von dort ein paar 100 Schneeflöhe der Gattung *Cryptopygus* lebend nach Wien bringen, und hier hat sie Herr KOPESZKI im Kühlschrank 3 Generationen lang gehalten und aufgezogen. Diese kleine wissenschaftliche Erstlingstat wird wohl meinen Nachruf überdauern.

Sie geschah ja im Widerschein eines noch traumhafteren Geschehens, von dem ich zuvor fest geglaubt hatte, dass ich es nicht mehr erleben werde: Die Mauer quer durch Deutschland fiel, und Brunhilde und ich konnten doch noch auf den Brocken im Harz wandern, den wir zuvor 10 Jahre lang von unserem Braunschweiger Dachfenster aus nur sehnsüchtig hatten betrachten dürfen.

Viel geforscht habe ich dann als 70er nicht mehr. Umso mehr aber geschaut, gedacht, geredet und geschrieben. 1991 durfte ich im Dienste des Deutschen Forschungsrates nochmals zum Amazonas und ins Pantanal fliegen, und neben der Tierwelt auch einen tieferen Blick ins Denken und Treiben der jungen Ökologen tun. (Damals schon habe ich ja an dieser Stelle von der merkwürdigen Beobachtung berichtet, dass den jungen Urwaldforschern ein Stromausfall im Computerraum des INPA in Manaus mehr zu schaffen machte als ein Gewitterregen im Wald.)

Vortragseinladungen habe ich in der 8. Dekade noch viele bekommen, über Bodentiere, Amazonasfische, Tropenbiologie, Sexualbiologie und über die Biologie als rationale und ethische Aufgabenstellung. In meinem Datenbuch stehen der Reihe nach Freiburg, Ulm, Bonn, Frankfurt, Erlangen, Ulm, Düsseldorf, Jena, Kiel, Graz, Leipzig, Düsseldorf, Bonn, Frankfurt, Bonn, Braunau, Graz, Ulm, Grünau.

Und meine schriftstellerischen Aktivitäten verlegten sich stark ins Biologisch-Aufklärerische, ins Begriffskritische und Wissenschaftshistorische. In diesen letzten 10 Jahren habe ich mehr geschrieben als je zuvor. Schließlich ist ja auch mein Selbstbeschreibungsbuch „Erfüllte Endlichkeit“ dazugekommen. Dazu muss ich mich hier – nochmals – bei Herrn Hofrat Dr. Franz SPETA am Oberösterreichischen Landesmuseum bedanken, der den großzügigen Druck dieser ungeschminkten Lebensbetrachtungen ermöglichte, und vor allem bei Frau Mag. Elisabeth FISCHNALLER, die den überquellenden Strom der Erinnerungen und Gedanken aus 75 ereignisreichen Jahren, die Flut der Bilder, Briefe und Dokumente mit großer Einfühlsamkeit zu einem bunten, aber harmonischem Ganzen gemacht hat. Dazu hat Frau Dr. Margarete ROITHMAIR als sachverständige Manuskriptbetreuerin jahrelang die unerlässliche Basisarbeit am Computer geliefert.

Jemand, der sich – wie ich – von seiner so genannten Unendlichkeit nichts erwartet, hat naturgemäß den Drang, soviel wie möglich Erfahrenes und Bewusstes noch im Irdischen von sich zu geben. Daneben habe ich mich redlich weiterhin um meine gewissermaßen ererbten sozialen Aufgaben bemüht. Ein alter so genannter Akademischer Lehrer hat ja noch manche väterliche und großväterliche Pflichten, als Projektpromovent, Geldbeschaffer, Gutachter, Befürworter. Auf dem Gebiet ist mir im Stillen noch einiges gelungen. Und auch in meinem Institut habe ich da und dort noch ein wenig mitdiskutieren dürfen, in Seminaren und Kolloquien, nicht zuletzt im stets blutdrucksteigernden philosophisch-biologischen Seminar in Zwettl.

Das volle Lebensgefühl schließlich, von dem ich ohne Übertreibung sagen kann, dass es oft dem der früheren Jahrzehnte glich, gewann ich auch in meiner achten Dekade aus der autonomen Welterfahrung auf Reisen rund um unseren Globus, als Bergsteiger und als Wanderer in vielen nahen und fernen Natur- und Kulturlandschaften. Nach wie vor kann ich sagen, dass der selbstbewusste und selbstbestimmte Gebrauch der eigenen Fortbewegungs-, Wahrnehmungs- und Denkwerkzeuge, das Erreichen selbstgesetzter Ziele – und seien sie noch so bescheiden – das höchste Glücksgefühl für mich bringt. Wenn es mir meine Physis möglich macht, werde ich diese Art Sinnsuche und Sinnerfüllung bis ans Ende betreiben und womöglich noch in einem zweiten Band meiner Selbstdarstellung nachvollziehbar hinterlassen, um so aus meiner Weltbildersammlung das Bild und Zeugnis einer wundervoll lebens- und erlebenswerten Welt zu machen, etwas, was ich hier ja vor 10 Jahren schon „Das Leben als Gesamtkunstwerk“ genannt habe.

Nun – hier werden die authentischen Geriater den Finger heben und mich wegen meiner leichtfertigen Laienrede tadeln. Mit Recht! Auch ich weiß ja, dass so ein munteres Alterskonzept (oder sollte ich -geschwätzt sagen?) nur bei guter genetischer Vorgabe praktikabel ist. Umso mehr aber darf ich dazu darauf hinweisen, dass die beste Erbkonstitution dem nichts nützt, der sie genuss- und lustsüchtig missbraucht. Aber diese Feststellung ist – im Sinne meines Unterthemas – schon gar keine genuin geriatrische mehr; denn sie gilt und nützt ja den Altgewordenen nicht mehr, sondern hat nur Sinn und Bedeutung für die Jungen und Jüngeren. Ich bin überzeugt davon, dass mir mein leibliches Werkel auch deswegen so beschwerdefrei bis heute dient, weil ich es nie mit dummem Zeug beschwert habe. Nie ist mir in Rausch oder Trance mein Bewusstsein abhanden gekommen.

Nun will ich in Bildern meine 8. Dekade Revue passieren lassen; auch als Anregung für sinnsuchende Jüngere. Dazu noch ein kleiner praxisorientierter Tipp: Ich führe als typische Altersaufgabe eine Liste der „Unerlässlichkeiten“. Das sind Landschaften, Orte, Dinge, Werke, Phänomene, die ich möglichst noch gesehen bzw. selbst erlebt haben möchte. Diese Liste hake ich laufend ab; merkwürdigerweise wird sie trotzdem nicht kürzer. Schon früher habe ich als Gipfelsammler die typisch menschliche Erfahrung gemacht: Man müsste mindestens 3 Erdenleben haben, um diesen schönen Planeten einigermaßen befriedigend zu erkunden. Und dazu habe ich dann 180 Dias in Doppelprojektion gezeigt.

Nachbemerkung:

Zum Schluss summiere ich meine so genannten Altersweisheiten noch in ein paar Leitsätzen, die mir nützlich waren für ein langes zufrieden erfülltes Dasein. Obwohl ich weiß, dass sie nicht übertragbar, geschweige denn verbindlich sind, biete ich sie als Gedanken-Spielmaterial an:

1. Um heute nämlich so sein zu können, wie ich es hier bin, habe ich erst vieles von dem gebraucht, was uns allen auch ohne Verdienst zufällt. Man pflegt es summarisch „Glück“ zu nennen. Dazu habe ich die Erfahrung gemacht, dass uns solche Glücks-Angebote öfter gemacht werden. Die Frage ist nur, ob wir sie auch zeit- und ortsgemäß erkennen und nützen:

- a) Eltern, die es in der Einzahl bekanntlich nicht gibt. (Eine Spermaspende als Vater-Surrogat ist ja eine miese Inhumanität.)
- b) Lehrer, die uns nicht Wissen, sondern das Interesse am Wissen vermitteln.
- c) Frauen, mit denen aus Männern Menschen werden,
- d) dazu die eine Frau fürs Leben
- [c) und d) gilt viceversa natürlich auch für Frauen].
- e) Gemeinschaften (nicht eine Gesellschaft), für die es sich lohnt zu leben.
- f) Schließlich seien die Ärzte nicht vergessen, ohne die viele von uns nicht hier wären; mit einem Dank und Lob für die rationale europäische Medizin.

2. Was ich nie gebraucht habe, waren

- a) Rechtsanwalt und Richter;
- b) Anlageberater und Architekt;
- c) Priester und Psychiater (Psychologe).

3. Schließlich noch ein paar Grundsätze und Regeln, die sich mir lebenslang bewährt haben:

- a) Sparsamer Umgang mit allem, was sich „Liebe“ nennt.
- b) Suche nach Verständnis, statt heuchlerischem Ringen um Toleranz.
- c) Mitleid nur für Schuldlose und Dumme.
- d) Distanz und Respekt für's Fremde nach dem Leitsatz: der Blick in anderer Leute Topf, Geldbeutel und Bett ist unanständig!
- e) Kein Verständnis und Bedarf für Angst und den daraus resultierenden Hass.

- f) Solidarität mit allen, die wissen und praktizieren, was sich bei uns, d. h. in unserem Kulturkreis gehört.
- g) Das Wissen von der Unumkehrbarkeit und Endlichkeit unseres Daseins. Wer dieses Wissen nicht nützt, ist selber schuld.

Autor:

o. Univ.-Prof. emer. Dr. Friedrich SCHALLER, Institut für Zoologie, Universität Wien, Althanstraße 14, A-1090 Wien.